

Der 45 min. Dokumentarfilm der Regisseurin und Autorin **Freya Klier**:

„Wenn Mutti früh zur Arbeit geht“ Frauen in der DDR

wurde am 20. Februar 2018 in der Gedenkbibliothek in Anwesenheit der Regisseurin präsentiert.

Ihre Tochter Nadja geht im Film der Frage nach, wie gleichberechtigt die Frauen in der „DDR“ wirklich waren. Ausgangspunkt der Befragung ist ihre eigene Großmutter, die auf eine 40jährige Berufstätigkeit zurückblickt und sich von der Hofarbeiterin über Qualifizierung und Fernstudium in eine Leitungsposition hochgearbeitet hatte.

Weiterhin interviewt Nadja Klier Zeitzeugen, Wissenschaftler, ehemalige Bürgerrechtler und beleuchtet neben dem privaten, familiären Bereich auch die Frauen-Friedensbewegung als Beispiel der Autonomie und Selbstbestimmung und die Initiative eines alternativen Kinderladens. Die zur Kinderbetreuung ausgebaute Ladenwohnung wurde 3 Jahre durch die Stasi beobachtet, bevor sie in einer unangekündigten Aktion geräumt und das Schaufenster zugemauert wurde.

Außerdem arbeitet der Beitrag einen deutlichen Unterschied zwischen Großstadt und ländlicher Gegend heraus: Auf dem Dorf begann die staatliche Erziehung erst mit dem Kindergarten, es gab weniger Scheidungen, weniger Abtreibungen, weniger Ausreiseanträge und weniger Suizide.

Angereichert mit ausdrucksstarken Archivaufnahmen, die den Alltag im SED-Staat widerspiegeln, weckt der Film beim ostdeutschen Publikum Erinnerungen und Déjà-vu-Erlebnisse. Die Filmsequenzen von damals, besonders jene, die die sozialistischen Errungenschaften in der Kinderbetreuung hervorheben sollten, konterkarieren aus heutiger Sicht die „Massenabfertigung“ auf dem Weg zur sozialistischen Persönlichkeit. Dabei bleibt in der Kürze der Zeit der Film weitgehend in der Bildersprache, keine interviewte Mutter von da-

mals thematisiert das Leid oder die Nöte, die in der staatlichen Kinderbetreuung wurzelten. Allein die Bürgerrechtlerin Ulrike Poppe artikuliert die dramatischen Szenen, die sich bei der Abgabe der Kinder in der Krippe abspielten, und die Ehefrau eines Pastors äußerte sich dahingehend, dass sie ihre Kinder 1/2 Jahr gestillt und bis zum Kindergartenalter zu Hause betreut habe.

Die staatliche Betreuung und sozialistische Erziehung der Kinder, ob in Kinderkrippen, Kinderwochenheimen oder Kindergärten als Errungenschaft gepriesen und wichtigste Voraussetzung für die Bereitstellung der Frau als dringend notwendige Arbeitskraft wird im Film verdeutlicht. Der aufmerksame Zuschauer kann sich der Parallelen zur heutigen Situation kaum erwehren.

Mehrfach wird im Film durch Nadja Klier die vielgepriesene Gleichberechtigung der Frau hinterfragt, wenn sie Männer und Frauen interviewt: Wer hat sich um die Kinder gekümmert? Wer hat den Haushalt besorgt? Häufig fallen die Antworten nicht zugunsten der Männer aus. Also auch im Sozialismus fand sich eine konservative Rollenverteilung. Wenn sich dann Selbstwertgefühl, soziale Anerkennung und finanzielle Bestätigung im Wesentlichen aus der Berufstätigkeit speisten und die Frauen dem nicht nachstehen wollten, ergab sich für sie zwangsläufig eine Doppelbelastung. Die Scheidungsrate stieg und zunehmend blieben die Kinder auf der Strecke, wie dies die Ein-Kind-Ehe bzw. steigende Zahl der Abtreibungen (Verhältnis Geburten zu Abtreibungen 2:1) eindrücklich bewiesen.

Trotz propagierter Gleichberechtigung ab 1972, Frauentag, Haushaltstag und Frauensonderstudium waren 3/4 der Geringverdiener Frauen. Sie wurden für dieselbe Arbeit geringer bezahlt als ihre männlichen Kollegen, arbeiteten aber eifriger oft auch schwerer als diese. Kein Wunder, dass Honecker Frauenarbeit sehr zu schätzen wusste, und die Frauen ab 1982 auch im Mobilmachungsfall militärisch zum Einsatz bringen wollte. In Leitungspositionen jedoch waren sie kaum zu finden. Die eingespielten Aufnahmen des Politbüros (eine Riege alter Männer) verdeutlichen diesen Sachverhalt eindrücklich.

Der Film arbeitet heraus, dass sich der SED-Staat zu Maßnahmen der aktiven „Bevölkerungspolitik“ veranlassen sah, denn der Pillenknick der 70er Jahre zeigte auch in der „DDR“ seine Auswirkungen. 1985 erhob der XI. Parteitag den „Kreißaal zum Kampfplatz für den Frieden“. Als durchaus zukunftsweisend dürfen die Maßnahmen zur Steigerung der Geburtenrate interpretiert werden. Das Ziel der Drei-Kind-Ehe wurde flankiert von Kreditbegüns-

tigungen („abkindern“) und der Einführung der bezahlten Freistellung im gesamten Babyjahr ab 1987, die im Film jedoch nicht explizit Erwähnung findet.

Die Interviews vermitteln überwiegend den Eindruck, dass die Frauen noch heute stolz sind auf ihre Berufstätigkeit und die dadurch erlangte Anerkennung, und dass sie Arbeit, Haushalt und Kindererziehung gleichermaßen gemeistert haben. Eine kritische Reflexion der Dreifachbelastung kommt verbal kaum zum Ausdruck, wird eher mit „das war eben damals so“ abgetan.

Die eingeblendeten Archivaufnahmen sind ansatzweise ein beredtes Zeugnis aus dem Frauen-Arbeitsalltag: Näherinnen im Akkordlohn, die sich äußern, wie sie zur Schichtarbeit stehen: Entweder gelangt man mit Bus und Bahn zur Arbeitsstätte aber nicht mehr zurück oder umgekehrt. Außerdem arbeitete in vielen Familien bereits der Mann im Schichtsystem – die Kinder mussten dann in ein Wochenheim gegeben werden.

Aufnahmen zeigen Fließbandarbeit mit ausschließlich Frauen und in Kontrollfunktionen – Männer.

Warteschlangen in den Geschäften, leere Schaufenster des Fleischwarenladens und allerorts Plakate mit markigen Parolen symbolisieren u.a. das triste, mühevollen Alltagsleben im SED-Staat.

Absichtlich oder nicht, aber wirkungsvoll einen heutigen Zeitbezug herstellend, wird im Film ein Plakat „Das schaffen wir“ eingeblendet.

Bei der Einführung von Schichtarbeit bei Belegschaften mit hohem Frauenanteil ist man geneigt sich zu fragen, wofür die „Produktionseinrichtungen“ eigentlich da sind? Soll die Maschine dem Menschen dienen oder soll vielmehr der Mensch maschinengerecht umgeformt werden?

Konsequent sollte ein materialistischer Marxist zugeben, dass die Vergötzung der „Produktion“ logischerweise zur Unterordnung unter den Mechanismus führt, dass also keineswegs, statt des Profits, der „Mensch im Mittelpunkt“ aller Bemühungen steht, sondern die Maschine.

Der Film weiß zu berichten, dass Ende der 70er Jahre 90 % der Frauen berufstätig waren. Erstaunlich bleibt es zu jeder Zeit, mit welchem Enthusiasmus sich heute wie damals Frauen von Haus und Familie weg in die Tristesse einer Fabrik begeben und zugunsten von Lohn und Brot auf Kinderfreuden eher verzichten. Ausgerechnet das Politbüro der SED

bemerkte, dass dies mittel- bis längerfristig ein Programm zum Aussterben der Bevölkerung darstellt.

Auch von Gorbatschow ist bekannt, dass er diesbezüglich Reformansätze entwickelt hat. Es wurde überlegt, ob die phlegmatische Sowjetmentalität eine Folge von generationenübergreifender Krippenbetreuung sein kann. Leider muss man feststellen, dass man heute weiter denn je von einer objektiv-kritischen Kleinstkinderbetreuung entfernt ist.

Vermutlich unbeabsichtigt von der Autorin zeigt sich, dass in gewissen Punkten eine eher dynastisch und damit langfristig denkende Parteihierarchie nachhaltiger agieren kann als eine durch Wahlperioden bestimmte Demokratie.

Der aktuelle Bezug des Dokumentarfilms erschließt sich wohl nur dem aufmerksamen Betrachter. Auch in der Reflexion des SED-Staates ist der Film eher moderat. Nicht zuletzt aus diesen Gründen wird er hin und wieder im Fernsehen ausgestrahlt, wenn auch nicht im MDR, wie Freya Klier zu beklagen wusste.

Interessierte können den Film auch im Internet unter:

<https://www.youtube.com/watch?v=eSnNk5Jp8dc> auf YouTube anschauen.

